

dieser Jahresband geworden wäre, hätte sich die Absicht verwirklichen lassen.

Oft kommt es anders, als man denkt. Autoren zogen ihre Zusage zu schreiben zurück (und welcher Redakteur kann da nicht ein böses Lied davon singen ?!). Der Main-Tauber-Kreis konnte sich nicht entschließen, zur Herausgabe beizutragen: das kann und darf wohl nicht die Antwort des nach Tauberbischofsheim abgewanderten Kreissitzes sein? Eine Übersicht über die Archivalien des Deutschen Ordens im Staatsarchiv Ludwigsburg, sicher einer der bleibendsten Beiträge, weil eben Quellenpublikationen nie veralten, hätte nur dann erscheinen können, wenn die zuständige Landesarchivredaktion die Abnahme einer festen Zahl von Sonderdrucken zugesagt hätte – schon aus der Satzkonstruktion wird ersichtlich, daß sie dies *aus Geldgründen* nicht getan hat.

Warum wir das so ausführlich schildern? Weil in dieser Situation sich ein Stück Gegenwarts«politik» spiegelt. Sicher sparen staatliche Stellen und sie müssen das, von obenher veranlaßt, tun, doch alle Sparpolitik versündigt sich, wenn sie Bleibendes, das eben nur *hic et nunc* geschaffen werden kann, nicht ans Tageslicht gelangen läßt. Hier liegt das Fatale der augenblicklichen Situation: sie erlaubt Dinge zu verhindern, die nach außen mit dem Mantel des Sparens zugedeckt werden. Wer von uns kann hier schon nachprüfen oder gar hineinleuchten? Sind es immer die lautereren Gründe, die genannt werden, wenn es um Entscheidungen von – und das muß doch deutlich gesehen werden – ein paar tausend Mark geht? Fragen, Fragen. Doch stellen wir das Jahrbuch 1976 vor.

WALTER HUBATSCH schreibt über «Hochmeister-Residenzen des Deutschen Ordens», ausgehend von der ideellen Hauptstadt der mittelalterlichen weströmischen Christenheit Jerusalems. UDO ARNOLD gibt, wie er es bescheiden nennt, Anregungen zu der hochinteressanten Auseinandersetzung «Mergentheim und Königsberg/Berlin – die Rekuperationsbemühungen des Deutschen Ordens auf Preußen», die sofort nach dem Bezug Mergentheims als Residenz einsetzten. «Zur Entwicklung, Besitz- und Personalgeschichte der Kommenden Mergentheim, Heilbronn und Horneck im 13. Jahrhundert» liefert DIETER WOJTECKI wichtige Erkenntnisse samt Listen. OTTO F. G. HILDENBRAND stellt das «Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim» vor, SIEGFRIED NIKLAUS schildert die militärischen Probleme «Der Frühjahrsfeldzug 1645 in Süddeutschland (Schlacht bei Herbsthäusen)».

Aus dem weiteren Inhalt des hochinteressanten Bandes: Die Flußgeschichte von Kocher und Jagst (REINHARD ZEESE) – Entstehung und frühe Geschichte der Sechseck-Kapelle (Staufer-Kapelle) auf Großkornburg (HORST WENGERTER) – Die neuere Geschichte der kirchlichen Baudenkmale von Murrhardt in archivalischer Sicht (ADOLF SCHAHL) – Hexenwahn im badischen Frankenland (HELMUT NEUMAIER).

Wolfgang Irtenkauf

Die Stiftskirche in Faurndau

Wolfgang Metzger: Die romanische Stiftskirche in Faurndau. Weißenhorn: Anton Konrad Verlag 1971.

Das mit 24 Bildtafeln, 3 Grundrissen und 88 Textseiten ausgestattete Büchlein ist vor allem auch wegen seiner Deutung der Faurndauer Bauplastik bemerkenswert. 1961 hat Dr. ADOLF SCHAHL in dieser Zeitschrift (S. 202 ff.) eine Reihe von Motiven zusammengestellt, mit denen in der Stauferzeit schwäbische Kirchen vor Unwetter und anderen den Bau schädigenden Einflüssen böser Geister geschützt werden wollten. Dabei hat er die beiden Figuren vom Ostgiebel der Faurndauer Stiftskirche: Den Sitzenden oben und den Stehenden unten, als einen den Bau schützenden Werkmeister und seinen Gesellen gedeutet. Prälat METZGER geht darüber hinaus und erklärt alle Plastik am Ostgiebel zusammen für einen Bildhinweis auf die Stundengebete, die die Kanoniker in der Kirche verrichteten. Der Sitzende oben sei der Tagesregent und deute auf die Prim, mit der das Tagesoffizium beginnt. Die stehende, stark eingehüllte Figur in der Mitte unten sei der Führer durch die Nacht. Von den beiden Gesichtsmasken zu seinen Füßen würde die eine noch auf den vergangenen Tag zurückschauen, die andere blicke in die beginnende Nacht. Dem entspreche es, daß zwischen Tag und Nacht die Vesper gebetet wird. Zwischen Prim und Vesper sei an der einen Giebelseite mit drei mal drei Köpfen und anderen Motiven an die Terz, Sext und Non und auf der anderen Giebelseite an die Komplet, die Vigilien und die Laudes erinnert. Die Vigilien waren ursprünglich das Gebet, das die Klosterinsassen verrichtet haben, wenn sie in der Nacht aufstanden. Heute werden die Vigilien als Morgengebet benützt und werden deswegen auch als Matutin bezeichnet. Ihr folgen nach wie vor die Laudes. Die Bildhinweise auf die Stundengebete sind nach METZGER zusammen als Schutz gegen Einflüsse böser Geister auf sie gedacht. Genauer besehen sind bei den Dreiergruppen tatsächlich auch volkstümliche Abwehrmotive dabei, so das «Lecks Fidele», der Kopffüßler, der von muschelartigen Gebilden gerahmte Kopf und allenfalls auch noch das Dreigesicht der Nacht. Die Deutung der anderen Motive hat METZGER aus den Stundengebeten entnommen, wo sie durchaus nicht alle als abschreckende Zeichen charakterisiert sind. Aber METZGER ist offenbar der Ansicht, daß alle zusammen für ein Bollwerk gegen böse Einflüsse gedacht waren. Er betont im einleitenden Kapitel, die Verrichtung der Stundengebete sei an sich schon verdienstvoll gewesen, aber auch Kanoniker und Mönche wären auch im Kloster letzten Endes gegen ungute Einflüsse anfällig gewesen wie die Menschen der Welt draußen. Deswegen hätte man es für angebracht gehalten, nicht nur die Kirche, in der sie Stundengebete verrichteten, vor bösen Einflüssen zu schützen, damit die Gottesdienste in ihrem Innern jederzeit ungestört stattfinden konnten, sondern auch die Gebete selber abzuschirmen. Das Neue ist also, daß (nach Prälat METZGER) das 13. Jahrhundert in Faurndau soweit ging, auch die für die Kanoniker und

Mönche vorgeschriebene feierliche Verrichtung der Stundengebete selber so vor bösen Einflüssen zu schützen, daß die Beter dabei weniger irritiert werden und um so mehr in ihrem Gebet aufgehen, und damit noch größeren Nutzen für ihr persönliches Seelenheil daraus gewinnen konnten.

Was an der vorgeschlagenen Deutung befremdet, ist einmal die komplizierte Art wie der Kreislauf, der auf die einzelnen Stundengebete gedeuteten Zeichen zusammen zu finden ist. Das Zeichen für die Prim ist eine ganze Figur, der sitzende Tagesregent. Dann ist am linken Giebelrand herabzulesen. Dort sollen je drei Köpfe oder andere kleine Motive zusammen ein Stundengebet andeuten. Sie sind dabei aber ohne jedes Intervall aneinandergereiht. Nun ist auf die in der Mitte unten stehende Einzelfigur überzuspringen und von ihr wieder auf die Köpfe und andere kleine Motive an der rechten Giebelseite. Aber diesmal müssen diese von unten nach oben abgelesen werden. Vielleicht haben sich die abzuwehrenden bösen Geister schneller durchgefunden und den Sinn des Ganzen schneller erkannt, als wir es durch das Studium der METZGERSchen Erklärung vermögen. Doch Spaß beiseite. Die Erklärung von Prälat METZGER setzt ein intensives und langes Studium der Stundengebete voraus. Und damit kommen wir zu unserem weiteren Einwurf: Spricht das nicht doch gegen die Selbstverständlichkeit, die sie als Abwehrzeichen haben müßten? Wenn die irischen Mönche zur Abwehr böser Geister um ihre Klosterkirchen nachweislich nach allen vier Himmelsrichtungen Kreuze mit Darstellungen von Passions-szenen aufgerichtet haben, war das etwas anderes. Das Kreuz hat schon von vornherein als Abwehrzeichen gegen solche Einflüsse gegolten. Es ist zum mindesten eine Frage, ob dem Kreislauf für die Stundengebete die gleiche Wirkung zugeschrieben – genauer gesagt: zugetraut wurde. Wir wissen über solche Fragen doch recht wenig. Albert Walzer

Das neue Beutelsbach

GEORGE D. SPINDLER and Student collaborators (Stanford University): **BURGBACH. Urbanization and Identity in a German Village.** New York u. a. 1973. (Case Studies in Cultural Anthropology.) 148 Seiten. Der Verfasser ist Professor für Anthropologie und Erziehungswissenschaften in Stanford (USA) und Herausgeber einer ganzen Reihe von kulturanthropologischen Studien. Die vorliegende ist im Remstal entstanden (Stanford in Germany), Burgbach ist Pseudonym für Beutelsbach. Amerikanische Studenten haben während ihrer Studienzeit in Beutelsbach die umfangreichen und sehr verständnisvollen Erhebungen angestellt über die Menschen im Remstal, über Besitzverhältnisse, Arbeitsmöglichkeiten, Lebensgewohnheiten, über Flurbereinigung, Industrieentwicklung, Bildungseinrichtungen, über Wohnheiten und Feste. Dabei wird besonders untersucht, welche Veränderungen sich ergeben durch verstärkte städtische Bindungen und Beziehungen und wie

in diesen Veränderungen Eigenständiges erkennbar bleibt oder untergeht. Die Lektüre gibt auch dem schon mit der Sache vertrauten Leser Aufschlüsse und Einblicke. Respektvoll bemerkt man die Bemühung um Genauigkeit: wo Übersetzungen das Gemeinte nicht genau treffen würden, werden im englischen Text die deutschen Bezeichnungen verwendet (Flurbereinigung, Zugezogene usw.), die dann in einem Anhang ausführlich umschrieben werden.

Gewiß würde unsereiner aus längerer Vertrautheit mit dem Gegenstand hier und dort andere Akzente setzen, manche Themen (wie die Volksheilkunde) weniger ausführlich behandeln. Dafür aber sieht der unbefangene und aufgeschlossene Fremde eben doch manche Dinge ungleich deutlicher und klarer.

Willy Leygraf

Schwäbische Curiosa, 2. Teil

Schwäbische Wünschelrutengänge. Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag 1976. 392 Seiten, DM 29,80.

Das mußte ja kommen, nach dem Erfolg der «Schwäbischen Curiosa» (die hier 1974 S. 210 besprochen wurden): eine Fortsetzung, der Sache zweiter Teil sozusagen. Wobei gleich zu sagen ist, daß auch dieses Buch ein schwäbischer Bestseller werden wird, weil er genau die journalistische Aufmachung und Freude an der Sache mitbringt wie der 1. Teil. Und da stehen dann Sätze wie: *Die literarische Romantik eines Uhland, Mörike oder Hauff, die grüblerische Philosophie des David Friedrich Strauß oder Friedrich Theodor Vischer ist in den Pfarrhäusern Neckarschwabens geboren worden und nicht auf den Rathäusern.* Recht hat er, JÖRG BISCHOFF, der hier die «Schulthaisen» unseres Landes abklopft.

Da treten in unseren Blickpunkt: die Welfen (RICHERT), SCHILLERS Vater (wer anders als LAHNSTEIN könnte das so schreiben?), LIST, ein Radikaler im öffentlichen Dienst (FUCHS), LASSBERG, der Handschriftensammler (ROMBACH), die Remstalpolitiker, was doch REINHOLD MAIER heißt (BRUGGER), die beiden Streiter JOHANN ECK und ABRAHAM A SANTA CLARA, die gar nicht zusammenpassen (STAMMLER), der Weikersheimer Schloßführer FRIEDRICH ERHARDT, den noch niemand vorgestellt hat und der dennoch besser hier hereinpafßt als so viele, die man schon seit Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten bespiegelt (BLUMCKE), natürlich der «Dodel» (BIRKENMEIER), die Ulmer Donauschiffahrt (BAUMHAUER) und was sich daraus entwickelte, der Stuttgarter Landtags-Filser CARL SCHÄFER (RUCKGABER), der Grabsänger aus dem Oberschwäbischen, Pfarrer JUNG (EBERLE), COTTA und SCHÜBLER, d. h. Verleger und Zensor (FUCHS), der Erfinder des Sektes, GEORG CHRISTIAN KESSLER (BLICKENS DÖRFER), DAIMLER (SKASA-WEISS), BOSCH (KÜSTER), WALTER ERICH SCHÄFER (SCHWINGER), KERNER, sozusagen im Auto erlebt (KAISER), WAIBLINGER (SCHWEDHELM) und (natürlich!) UHLAND (VETTER). HARTLING beschreibt seinen sehr persönlichen, weltlichen Umgang mit der Nürtinger Kirche. Spitze des Bandes: JOHANN VALENTIN ANDREA, jawohl: ANDREA, vorgestellt, ergründet, interpretiert und aufge-